

Aufbau und Funktion der Gerichtsinstanz(en) in Kafkas Roman "Prozess"

Benković, Ivan

Undergraduate thesis / Završni rad

2020

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:099521>

Rights / Prava: [In copyright](#)/[Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2025-02-20**



Repository / Repozitorij:

[FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek](#)



Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Dvopredmetnipreddiplomski studij engleskog jezika i književnosti i njemačkog
jezika i književnosti

Ivan Benković

**Ustroj i funkcija sudbene instance odnosno instanci
u Kafkinu romanu „Proces”**

Završni rad

Mentor: doc. dr. sc. Tihomir Engler

Osijek, 2020.

Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Odsjek za njemački jezik i književnost
Dvopredmetni preddiplomski studij engleskog jezika i književnosti i njemačkog
jezika i književnosti

Ivan Benković

**Ustroj i funkcija sudbene instance odnosno instanci
u Kafkinu romanu „Proces”**

Završni rad

Humanističke znanosti, filologija, germanistika

Mentor: doc. dr. sc. Tihomir Engler

Osijek, 2020.

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes-und Sozialwissenschaften Osijek
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
(Zwei-Fach-Studium)

Ivan Benković

**Aufbau und Funktion der Gerichtsinstanz(en)
in Kafkas Roman "Prozess"**

Abschlussarbeit

Mentor: Univ.-Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2020

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes-und Sozialwissenschaften
Abteilung für deutsche Sprache und Literatur
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
(Zwei-Fach-Studium)

Ivan Benković

**Aufbau und Funktion der Gerichtsinstanz(en)
in Kafkas Roman "Prozess"**

Abschlussarbeit

Geisteswissenschaften, Philologie, Germanistik

Mentor: Univ.-Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2020

IZJAVA

Izjavljujem s punom materijalnom i moralnom odgovornošću da sam ovaj rad samostalno napravio te da u njemu nema kopiranih ili prepisanih dijelova teksta tuđih radova, a da nisu označeni kao citati s napisanim izvorom odakle su preneseni.

Svojim vlastoručnim potpisom potvrđujem da sam suglasan da Filozofski fakultet Osijek trajno pohrani i javno objavi ovaj moj rad u internetskoj bazi završnih i diplomskih radova knjižnice Filozofskog fakulteta Osijek, knjižnice Sveučilišta Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku i Nacionalne i sveučilišne knjižnice u Zagrebu.

U Osijeku, 23.09.2020.



Ivan Benković, 0122226975

Zusammenfassung

In dieser Arbeit möchte man die Gerichtsinstanzen, die in Kafkas Roman *Prozess* in Erscheinung treten, analysieren. Ich habe gerade dieses Thema ausgewählt, weil ich all diese Situationen, in denen die Hauptgestalt des Romans von Kafka in Berührung mit den Gerichtsinstanzen kommt, faszinierend finde und mich deshalb näher damit beschäftigen wollte.

Zum einen wird in der Arbeit erforscht, wie das Gericht im *Prozess* aussieht bzw. wie es aufgebaut ist und wer alles im Text als Gerichtsbeamte vorkommt. Zum anderen wird das Gericht aus Kafkas *Prozess* mit den Gerichten aus der Wirklichkeit verglichen.

Schlüsselwörter: Beamte, Gericht, Josef K., Franz Kafka, *Prozess*

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Aufbau des Gerichts in Kafkas Prozess	2
2.1. Äußerliche Merkmale des Gerichts.....	2
2.2. Gerichtsbeamte.....	4
2.3. Die Angeklagten.....	6
2.4. Funktion des Gerichtes.....	7
3. Kafkas Gericht und die wirklichen Gerichte als Urteilsinstanzen	9
4. Urteilen als Erzählmittel in Kafkas Prozess.....	11
4.1. Urteilen der Gestalten.....	11
4.2. Josef K.'s Urteilen	12
Literaturverzeichnis	15

1. Einleitung

Franz Kafka wurde am 3. Juli 1883 in eine jüdische Familie aus der Mittelklasse in Prag geboren. Er starb sehr jung an Tuberkulose im Jahr 1923. Als ewiger Pessimist und Perfektionist zugleich war Kafka nie zufrieden mit seinem Werken, so dass er von seinem Freund Max Brod verlangte, nach seinem Tod alle seine Werke zu verbrennen, darunter auch sein Meisterwerk, den Roman unter dem Titel *Der Prozess*. Glücklicherweise vernachlässigte sein Freund Kafkas letzten Wunsch und rettete seine Werke.

Kafka begann die Arbeit an seinem Roman *Der Prozess* im August 1914, doch nach nur einem Jahr hat er das Schreiben unterbrochen. Die Arbeit an diesem Roman hat er dann später wieder aufgenommen, um sie aber nie zu beenden. Die Manuskriptlage macht aus diesem Roman das umstrittenste Werk für Kafka-Philologen. Kafka hinterließ überhaupt keine Hinweise über die Reihenfolge der Kapitel, oder wenigstens welche Kapitel vollendet wurden und welche nur Fragmente geblieben sind (vgl. Engels 2010: 192). Die Hauptfigur im Werk ist Josef K., der Prokurist in einer Bank ist. Eines Morgens wird er ohne jegliche Vorwarnung angeklagt. Durch den ganzen Roman versucht er herauszufinden, warum er angeklagt ist und wie er seinen Prozess gewinnen kann. Am Ende wird er hingerichtet, ohne Antworten auf seine Fragen gefunden zu haben.

In Kafkas Roman *Prozess* sind ein wichtiges Erzählmoment die unterschiedlichen Gerichtsinstanzen, von dem Gerichtprozess, der gegen Josef K. geführt wird, bis hin zu diversen Urteilsfassungen wie jenen, wo K. über eine Person urteilt, die er nur einen Moment lang sieht. Deshalb scheint es interessant zu sein, alle diese unterschiedlichen Erscheinungsformen von Urteilen bzw. Be- und Verurteilungen im Roman genauer unter die Lupe zu nehmen.

Im ersten Teil der Arbeit wird der Aufbau des Gerichts aus Kafkas *Prozess* analysiert bzw. untersucht, wie genau das Gericht aussieht und was die Funktion dieses Gerichtes ist. Damit eng verbunden ist die Problematik, wer alles als Gerichtsbeamte im Roman vorkommt, wie diese Beamten ihr Amt ausüben und wie sie sich verhalten.

Im zweiten Teil der Arbeit werden Unterschiede und die Ähnlichkeiten zwischen Kafkas *Prozess* und den Gerichten aus der Wirklichkeit festgestellt. Dabei wird ausgekundschaftet, wie sehr das Gericht in Kafkas *Prozess* abstrakt und zugleich doch im gewissen Sinne der Realität sehr verwandt ist.

Zuletzt wird auch die Frage gestellt, wie nicht nur das Gericht sondern auch andere Gestalten aus Kafkas Werk ihre Urteile fassen. Dabei zeigt es sich, dass niemand dagegen immun ist, über Personen, Dinge oder Situationen zu urteilen und zugleich diese zu be- oder sogar zu verurteilen.

2. Aufbau des Gerichts in Kafkas Prozess

2.1. Äußerliche Merkmale des Gerichts

Das erste Mal, dass Josef K. ein Gebäude zu Gesicht kriegt, geschieht, als er zu seiner ersten Untersuchung geht. Er dachte, er würde das Gebäude sofort an einem Zeichen erkennen. Als er aber in die Juliusstrasse kam, wo sich angeblich das Gebäude befinden soll, sah er nur einförmige Häuser. Tiefer in der Gasse kommt er endlich zum Gebäude, worin seine erste Untersuchung stattfinden soll. Das Haus ist grau gefärbt, sehr hoch und schon fast absurd ausgedehnt. Es besitzt ein hohes und breites Eingangstor, das vermutlich für Lastwagen bestimmt ist (vgl. Kafka 1925: 37-38). Das Gebäude wird von armen Menschen bewohnt, oberhalb deren Wohnungen das Gericht liegt. Das symbolisiert, dass der einfache Mensch dem Gericht unterlegen ist und von ihm nicht weglafen kann. Darüber hinaus kann die Einförmigkeit der Häuser als Symbol dienen, dass sich das Gericht in jedem Gebäude befinden kann.

Schließlich kommt Josef K. zu einer Treppe. Dort ärgert er sich, weil er noch drei weitere Treppenwege sieht. Er entscheidet sich für den ersten Treppengang, wobei er sich an die Worte des Wächters Willem erinnert: „[...] dass das Gericht von der Schuld angezogen werde, woraus eigentlich folgte, dass das Untersuchungszimmer an der Treppe liegen musste, die K. zufällig wählte“ (Kafka 1925: 39). Das Gericht wird hier als ein Lebewesen dargestellt, das von der Schuld der Menschen angezogen wird. Deshalb findet Josef K., wo immer er auch hingehen mag, Zimmer, die zum Gericht gehören, weil er anscheinend schuldig ist. Die äußerliche Merkmale des Gerichtes wirken bizarr, denn das Gericht scheint selbst in seinem Aussehen und in Bezug auf seine räumliche Positionierung omnipräsent zu sein, weil es in vielen Gebäuden Räume hat, sogar in der Bank in der Josef K. arbeitet. Doch die meisten Räume, in denen sich das Gericht befindet, sind auf Dachböden. Als Josef K. ein solches besichtigen geht, sieht er mit eigenen Augen, wie groß die Räume sind:

[...] ein langer Gang[beschrieben] von dem aus roh gezimmerte Türen zu den einzelnen Abteilungen des Dachbodens führten. Obwohl kein unmittelbarer Lichtzutritt bestand, war es doch nicht vollständig dunkel, denn manche Abteilungen hatten gegen den Gang zu statt einheitlicher Bretterwände bloße, allerdings bis zur Decke reichende Holzgitter, durch die einiges Licht drang und durch die man auch einzelne Beamte sehen konnte, wie sie an Tischen schrieben oder geradezu am Gitter standen und durch die Lücken die Leute auf dem Gang beobachteten. (Kafka 1925: 64)

Die Größe der Räume soll den Angeklagten Ehefurcht einflößen, doch schnell überwältigt einen das Elendsgefühl. Obwohl die Räume sehr groß sind, sind die Lebensbedingungen da sehr schlecht:

Die Sonne brennt hier auf das Dachgerüst, und das heiße Holz macht die Luft so dumpf und schwer. Der Ort ist deshalb für Büroräumlichkeiten nicht sehr geeignet, so große Vorteile er allerdings sonst bietet. Aber was die Luft betrifft, so ist sie an Tagen großen Parteienverkehrs, und das ist fast jeder Tag, kaum mehr atembar. (Kafka 1925: 68)

Ferner geht aus der Tatsache, dass sich die meisten Räume im Dachboden befinden, die Superiorität des Gerichtes hervor, weil sich das Gericht buchstäblich über allen anderen befindet. Trotz dessen, dass sich das Gericht anscheinend über der Gesellschaft befindet, scheint es doch irgendwie möglich sein, dass dessen Wirken geheim bleibt, was absurd ist, denn die meisten Gestalten haben irgendwelche Beziehung zum Gericht: "Dieser Herr also ist der Auskunftgeber. Er gibt den wartenden Parteien alle Auskunft, die sie brauchen, und da unser Gerichtswesen in der Bevölkerung nicht sehr bekannt ist, werden viele Auskünfte verlangt." (Kafka 1925:70) Die Bemerkung, dass man über das Gericht in der Gesellschaft nicht viel weiß, scheint zugleich wahr und falsch zu sein. So verfügt die Hauptgestalt des Romans, Josef K., fast über keine Informationen zum Gericht und dem Prozedere beim Gericht, während anscheinend unwichtige Personen wie Frau Grubach viel über das Gericht wissen. Aus diesem Grund scheint, als ob das Gericht doch recht bekannt ist.

Das Gericht scheint auch allwissend zu sein, weil es über einen Auskunftgeber verfügt, der auf alle Fragen eine Antwort hat. Ein weiter Beweis für die Allwissenheit des Gerichts wird geliefert, wenn Josef K. in den Untersuchungssaal kommt. Er sucht Tischler Lanz, während ihm die Tür eine Frau öffnet, die sofort weiß, wer Josef K. eigentlich ist. Josef K. wird sofort nach seinem Eintreten in den Saal von einem kleinen Jungen, der auch anscheinend weiß wer Josef K. ist, weggeschleppt und zum Verhör geführt.

Das Gericht charakterisiert eine solche Omnipräsenz und Allwissenheit, wonach es fast so aussieht, als ob es Raum und Zeit durchbricht. Und dennoch kann man nie zum Gericht vordringen bzw. dessen Ort bestimmen. Obwohl das Gericht zugleich überall ist, ist es zugleich nirgends, obwohl immer präsent, scheint es zugleich unsichtbar zu sein (Whitney 2013: 344).

2.2. Gerichtsbeamte

Ganz am Anfang der Geschichte wird Josef K. von Beamten des Gerichtes sozusagen überfallen, denn sie dringen ohne jegliche Vorwarnung in seine Wohnung ein und erklären ihm, dass er verhaftet sei. Es wird aber auch schnell klar, dass sie dabei ihre Machtposition ausnutzen wollen, um Geld und Kleidung von Josef K. zu erpressen. Die Wächter reden offen darüber, dass die Beamten im Depot bestechlich sind und Sachen klauen und sehen darin kein Problem oder vielmehr sie finden es deshalb in Ordnung, falls sie dasselbe tun (vgl. Kafka 1925: 9).

Darüber hinaus verlangten die Wächter von Josef K., dass er sich ein schlechteres Hemd anzieht, damit er nicht so gut gekleidet ist wie ein Aufseher. Das zeigt wiederum, wie sehr das Gericht, oder vielmehr die Beamten selbst zeigen wollen, dass sie über andere stehen. Als Josef K. zum Verhör kommt, beschreibt er ausführlich die Korruption, Gier und Unprofessionalität der Wächter:

Diese Wächter waren überdies demoralisiertes Gesindel, sie schwätzten mir die Ohren voll, sie wollten sich bestechen lassen, sie wollten mir unter Vorspiegelungen Wäsche und Kleider herauslocken, sie wollten Geld, um mir angeblich ein Frühstück zu bringen, nachdem sie mein eigenes Frühstück vor meinen Augen schamlos aufgegessen hatten. (Kafka 1925: 46)

Hier erfährt man, wie korrupt das Gericht ist. Obwohl das Gericht im Romantext als eine riesige Institution dargestellt wird, und insofern eine Kontrolle über die Gesellschaft ausübt, kann dasselbe Gericht nicht seine eigenen Beamten in Schach halten. Das deutet darauf hin, dass es doch nicht über alles Bescheid weiß. Man könnte glauben, dass das Gericht solches Verhalten in Ordnung findet, was aber schnell widerlegt wird, indem diese zwei Wächter wegen ihres falschen Verhaltens verprügelt werden.

Als K. zum Verhör gekommen ist, ist er schockiert, wie schlecht das Gericht bzw. der amtierende Untersuchungsrichter informiert und wie inkompetent sie sind, weil der Richter

dachte, dass Josef K. Zimmermaler sei. Josef K. vergleicht sofort die Absurdität dieser Annahme mit der Absurdität des ganzen Verfahrens, das gegen ihn geleitet wird. Als er seine Aussage macht, denkt er, die Zuhörer im Gericht wären genau das, nur Zuhörer, doch schnell bemerkte er das dies nicht so ist. Unter den Bärten am Rockkragen sieht er Abzeichen in verschiedenen Größen und Formen. Soweit er sehen konnte, tragen alle im Gericht Anwesende diese Abzeichen. Die scheinbar entgegengesetzten Parteien wie die Anklage und der Angeklagte gehören offensichtlich zu dieser Organisation. Es scheint, als ob sich die Beamten in vor dem Gericht streitende Parteien spalten, damit Josef K. den Eindruck bekommt, dies wäre ein gewöhnliches Verhör vor einem ordentlichen Gericht (vgl. Kafka 1925: 49-50). So scheint es K. zuletzt, es handle sich hier um keine Sitzung, in der ein Gericht tagt, um ein gerechtes Urteil zu fassen, sondern um die Versammlung der Mitglieder einer ihm unbekanntem Organisation. Er befürchtet sogar, dass er nur einem Experiment ausgesetzt ist, wodurch man feststellen will, wie man einen Unschuldigen eine Straftat anhängen kann.

Selbst Josef K.'s Vermieterin Frau Grubach scheint Kontakte zum Gericht zu haben, sie scheint sogar zu wissen, dass sein Verfahren kein normales ist. Sie weiß darüber Bescheid, dass seine Verhaftung keine wahre Verhaftung ist, so wie wenn ein Dieb verhaftet wird, woraus sie urteilt, dass es sich dabei um nichts Schlimmes handelt (vgl. Kafka 1925: 24). Daraus, dass sie einen so guten Einblick in Josef K.'s Lage hat, ist die Schlussfolgerung zu ziehen, dass ihr jemand den Hintergrund über Josef K.'s Verhaftung detailreich geschildert hat. Darüber hinaus scheint ihre Behauptung, dass man das Vorgehen des Gerichts auch nicht verstehen muss, die Mentalität der Manipulation von Menschen zu symbolisieren, die sich der Übermacht der Macht unterordnen, ohne deren Begründung zu hinterfragen.

Obwohl es anscheinend unzählige Beamte im Gericht gibt, hat Josef K. nur Kontakt zu niederen Beamten. Diesbezüglich erfährt man von Joseph K., dass nicht alle Beamte gleich gut leben, sondern viele ihr Dasein in ärmlichen Verhältnissen fristen: "Wir anderen sind, wie Sie gleich an mir sehen können, leider sehr schlecht und altmodisch angezogen; es hat auch nicht viel Sinn, für die Kleidung etwas zu verwenden, da wir fast unaufhörlich in den Kanzleien sind, wir schlafen ja auch hier" (Kafka 1925: 74). Das Gericht nutzt die schwierige Lage der Menschen aus, um aus ihnen seine Beamte zu machen. Obwohl sie dann noch arm bleiben, können sie sich dem Einfluss des Gerichtes nicht entziehen und bleiben dort arbeiten. Dies kann

auch als eine Kritik des Kapitalismus verstanden werden, wo die höheren Beamten im Luxus leben, während die untersten am Rande der Existenz leben.

Am interessantesten jedoch ist die Tatsache das der Gefängniskapelan Josef K. aufgesucht hat: „Du bist angeklagt“, sagte der Geistliche besonders leise. „Ja“, sagte K., „man hat mich davon verständigt.“ „Dann bist du der, den ich suche“, sagte der Geistliche. „Ich bin der Gefängniskaplan.““ (Kafka 1925: 194) Das der Gefängniskapelan Josef K. aufsucht, ist eine Vorausdeutung, wie die Geschichte enden wird, denn ein Gefängniskapelan sucht nur die Person auf, die hingerichtet werden soll. Dies wird dadurch zusätzlich bestätigt, dass der Geistliche Josef K. fragt, ob er sich dessen bewusst ist, dass es um seinen Prozess schlecht steht. Seine Aufgabe ist es Josef K. einen gewissen Frieden zu verschaffen und ihn dazu zu bewegen, seine Lage zu akzeptieren. Es ist aber ungewöhnlich, dass das Gericht sogar über solche Beamte verfügt. Die Aufgabe eines Gefängniskaplans ist es, den Verurteilten geistigen Frieden zu spenden und sein seelisches Leiden zu mildern. Dass aber das Gericht im Romantext auch solche Beamte hat, die sich um den Seelentrost der Angeklagten kümmern scheint paradoxal zu sein, bedenkt man, wie uninteressiert sich das Gericht gegenüber dem Angeklagten zeigt. Insofern zeigt sich auch in dieser Hinsicht die Absurdität des Gerichtes.

2.3. Die Angeklagten

Im Roman kommt Josef K. nur mit zwei weiteren Angeklagten in Kontakt. Der erste ist ein Mann, den er bei seiner Besichtigung des Dachbodens bemerkt hat, wie er anscheinend auf jemanden oder auf etwas wartet. Es handelt sich um einen grauhaarigen Mann, der nicht der einzige ist, der sich auf dem Dachboden des Gerichtes als Angeklagte befindet. Es gibt dort unzählige Angeklagte, direkten Kontakt hat aber Josef K. nur mit diesem, der scheinbar schockiert ist, dass ihn überhaupt jemand anspricht. Er steht nur stumm da, ohne zu wissen wie er auf Josef K.s Frage antworten soll. Er schaut immer wieder zu den anderen Angeklagte, als ob er Hilfe von ihnen bekommen würde. Als der Gerichtsdienner eingesehen hat, wie sehr dieser Mann in Panik verfällt, versucht er ihn zu beruhigen und teilt ihm mit, das Josef K. nur eine einfache Frage gestellt hat, die er beantworten soll. Doch der Mann war nur in der Lage: „Ich warte“ zu sagen und verstummte sofort wieder (vgl. Kafka 1925: 65). Man kann das so verstehen, dass er in diesem Raum schon eine lange Zeit ist und vielleicht auch vergessen hat,

warum er überhaupt hier ist. Die Tatsache, dass er anfängt zu reden und dann doch nur „Ich warte-“ sagen kann, könnte darauf hinweisen, dass er tatsächlich hier nur wartet. Da er aber angeklagt ist, und der Gerichtsdienner präsent ist, nutzt er vielleicht sein Recht zu schweigen, weil er fürchtet, dass, egal was er sagt, das seiner Sache schaden würde. Auf diese Weise stellt er den kompletten Gegensatz zu Josef K. dar, der andauernd gegen das Gericht spricht und wirkt.

Der zweite Angeklagte, denn Josef K. kennen lernt, ist Kaufmann Block. Er ist auch vollkommen anders als Josef K., der sich erst später im Verlauf seines Prozesses unter Zurden seines Onkels dazu entscheidet, einen Anwalt aufzusuchen und ihn zu engagieren. Kaufmann Block hingegen hat viele Anwälte, wobei er sogar bei einem schläft. Dies tut er, damit er immer bereit ist, falls eine Besprechung mit seinem Anwalt erforderlich ist. Kaufmann Block tut alles in seiner Macht, um sein Verfahren zu gewinnen, wobei Josef K., so scheint es wenigstens, andauernd seiner Sache schadet.

2.4. Funktion des Gerichtes

Die erste Vermutung dazu, worum es sich bei dem Gericht handelt, erfahren wir von Josef K. Er glaubt nicht daran, dass es sich um ein richtiges Gericht handelt, sondern nimmt an, dass sich hinter dem Gericht „eine große Organisation befindet“ (Kafka 1925: 46), die neben zahlreichen Richtern „nicht nur bestechliche Wächter, läppische Aufseher und Untersuchungsrichter [...] beschäftigt, sondern [auch ein] zahlloses, unumgängliches Gefolge von Dienern, Schreibern, Gendarmen und andern Hilfskräften, vielleicht sogar Henkern“ (ebd.) in Anspruch nimmt. Es scheint sich folglich um eine straff organisierte soziale Struktur zu handeln, die wie ein Netz wirkt, aus dem man nicht mehr entkommen kann.

Nach Josef K. scheint dieses Netz dazu bedacht worden zu sein, unschuldige bzw. schuldlose Personen zu verhaften. Dazu leitet das Gericht Verfahren ein, deren Ursache nur dem Gericht bekannt ist. Nicht zuletzt scheint es Josef K., dass dieses Gericht nur unschuldige Menschen ausbeuten und demütigen will.

Sobald er auf die Idee kommt, dass hinter dem Gericht eine böswillige Organisation steht, verfällt K. in eine triumphale Stimmung, weil er meint, das Gericht enttarnt zu haben. Es scheint ihm, als ob es sich bei seinem Prozess um ein Schauspiel handelt, dessen Funktion darin liegt, ihn zu prüfen und dabei herauszufinden, wie man am einfachsten einen Unschuldigen

verurteilen kann. Es scheint fast so, als ob die gesamte Gesellschaft, in der sich K. befindet, ein soziales Experiment ist, worin man jemanden versucht von seiner Schuld zu überzeugen. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass Leni Josef K. anfleht, ein Geständnis abzulegen. Ein weiteres Zeichen der manipulativen Schuldzuweisung kommt zum Schluss des Romans bei der Hinrichtung von Josef K. vor: „Einer reichte über K. hinweg das Messer dem anderen, dieser reichte es wieder über K. zurück. K. wußte jetzt genau, daß es seine Pflicht gewesen wäre, das Messer, als es von Hand zu Hand über ihm schwebte, selbst zu fassen und sich einzubohren.“ (Kafka 1925: 210) Es scheint, als ob man in dieser Schlusszene darstellen möchte, dass der Angeklagte seine Schuld anerkennen und sich selbst hinrichten soll.

Es scheint so, als ob die Funktion dieses Gerichtes eigentlich darin liegt, jeden für schuldig zu erklären, der sich nicht konform verhält: „‘Nein‘, sagte der Geistliche, ‚man muß nicht alles für wahr halten, man muß es nur für notwendig halten.‘ ‚Trübselige Meinung‘, sagte K. ‚Die Lüge wird zur Weltordnung gemacht.‘ K. sagte das abschließend, aber sein Endurteil war es nicht.“ (Kafka 1925: 203) Josef K. kann die Tatsache, dass diese Organisation ihre eigene Wahrheit hat und dass sie mit Menschen manipuliert, nicht hinnehmen. Darin erblickt man seine Schuld.

Die Abhängigkeit der Gesellschaft wird in der Szene symbolisiert, in der Josef K. übel ist und er von Beamten herausgetragen werden muss: „Er war ihnen ausgeliefert, ließen sie ihn los, so mußte er hinfallen wie ein Brett.“ (Kafka 1925: 73) Ohne Gerichtsbeamten ist Josef K. im engeren und die Gesellschaft im breiteren Sinne der Ausweglosigkeit ausgeliefert. Es wird sogar erläutert, dass das Gericht immer Recht behalten muss:

[...] stellen Sie aber Ihren Fehler ab, seien Sie nicht mehr so unnachgiebig, gegen dieses Gericht kann man sich ja nicht wehren, man muß das Geständnis machen. Machen Sie doch bei nächster Gelegenheit das Geständnis. Erst dann ist die Möglichkeit zu entschlüpfen gegeben, erst dann. (Kafka 1925: 98)

Die Funktion des Gerichtes ist nicht, die Wahrheit und Gerechtigkeit zu schützen, sondern die Unterwerfung von Menschen, was darin zum Ausdruck kommt, dass Joseph K. zum Geständnis gezwungen wird. Normalerweise würde ein Geständnis bedeuten, dass darauf eine Straffe folgt, doch in Kafkas Roman scheint es so, dass man erst dann vom Gericht akzeptiert wird und eine Chance zum Freispruch bekommt.

3. Kafkas Gericht und die wirklichen Gerichte als Urteilsinstanzen

Das Handeln des Gerichtes im Kafkas *Prozess* widerspricht allen unserem Wissen über die Gerichte in der realen Welt, obwohl die im Text beschriebene Welt anscheinend dieselbe ist wie die unsere (vgl. Engels 2010: 210). Normalerweise kommt ein Verhafteter zuerst in die sogenannte Untersuchungshaft. Demgegenüber wird Josef K. ausdrücklich erklärt, dass er trotz seiner Verhaftung sein Leben und seinen Alltag nicht ändern soll, dass er weiterhin genau so leben soll wie zuvor. Die Wächter meinten aber, dass er nicht weggehen darf, weil er ja verhaftet sei, was eine Kontradiktion ist. Auf Josef K.s Frage, warum er denn verhaftet ist, antworten die Wächter: „Wir sind nicht dazu bestellt, Ihnen das zu sagen... Das Verfahren ist nun einmal eingeleitet, und Sie werden alles zur richtigen Zeit erfahren.“ (Kafka 1925: 8) In der Realität muss einer zuerst darüber aufgeklärt werden, warum er verhaftet ist und warum ein Verfahren gegen ihn überhaupt eingeleitet wurde.

Die Wächter verlangen weiterhin, dass sich Joseph K. ein schlechteres Hemd anzieht, weil der Aufseher kommt, doch so ein Verfahren gibt es nicht. Darüber hinaus behaupten sie, dass seine Sachen ins Depot gehen. Es wird impliziert, dass die Beamten dort die Sachen der Angeklagten klauen, während in der Wirklichkeit die Sachen den Verhafteten zurückgegeben werden, nachdem der Prozess abgeschlossen ist. Es scheint sogar, dass das Gericht das Eigentum der Angeklagten verkauft und dass die Beamten dieses Gerichtes bestechlich sind.

Sehr Rätselhaft klingt das, was der Geistliche Joseph K. sagt: „‘Ich gehöre also zum Gericht‘, sagte der Geistliche. ‚Warum sollte ich also etwas von dir wollen. Das Gericht will nichts von dir. Es nimmt dich auf, wenn du kommst, und es entläßt dich, wenn du gehst.‘“ (Kafka 1925: 205) Diese Aussage über das Gericht ist vollkommen anders als ein reales Gericht. Ein reales Gericht verfolgt den sozialen Zweck der Herstellung der sozialen Gerechtigkeit. Es versucht zu beweisen, dass einzelne Personen eine Untat begangen haben und diese Personen für die begangenen Untaten gerecht zu bestrafen. Andererseits versucht ein reales Gericht, die Beschädigten für den erlittenen Verlust zu entschädigen. Das Gericht verlangt Wahrheit und Gerechtigkeit, während der Geistliche behauptet, dass dieses Gericht nichts von den Angeklagten will. Es kann sein das dies eine Lüge ist, denn wieso würde das Gericht solche komplizierten und uneinsichtigen Verfahren führen, wenn es keinen Nutzen davon hätte? Laut der Aussage des Geistlichen scheint es sich beim Gericht um etwas Religiöses zu handeln, das nichts von den

Menschen will, sondern diese nur aufnimmt. Interessant ist auch, dass im Text kein einziges Gesetz beschrieben oder sogar erwähnt wird, es überhaupt keine Untersuchung gibt oder wenigstens keine, über die der Leser im Text informiert wäre. Es gibt sogar keine Augenzeugen und ein Gefängnis wird auch nirgends erwähnt. Obwohl wir wissen, dass Josef K. am Ende hingerichtet wird und wir wissen, dass dies sein Urteil ist, gibt es keine Szene, in der er sein Schicksal und sein Endurteil im Gericht erfahren würde (vgl. Feuerlicht 1967: 5).

Allzu viele Ähnlichkeiten zwischen Kafkas Gericht und realen Gerichten gibt es nicht, und dennoch sind sie vorhanden. Die Wächter sagen, dass man Sachen aus dem Depot durch Bestechung kaufen kann. Selbst der Prügler war bereit, bestochen zu werden. Genauso ist es auch in der echten Welt, wo man in vielen Ländern Beamte bestechen kann, weil sie sehr schwer leben. Ein solcher Staat ist gefährlich, weil die Beamten bereit sind, die Gerechtigkeit zu verkaufen. In solch einem Staat kann Geld sehr schnell zum wirkungsvollsten Manipulationsinstrument werden. Neben Geld scheinen Beziehungen auch sehr wichtig zu sein. Im Kafkas Gericht scheinen Geld und Beziehungen mehr zu bedeuten als Beweise und Wahrheit. Dies dient als eine indirekte Kritik an realen Gerichten, in denen es passiert, dass betuchte Mitbürger erst nach langwierigen Prozessen und mit milden Strafen belegt werden, während es auch oft passiert, dass sich einfache Menschen genauso wie Josef K. ziemlich anstrengen müssen, um zu beweisen, dass sie unschuldig sind.

Ein großer Unterschied zwischen Kafkas Gericht und den Gerichten in der Realität liegt darin, dass bei Kafka die Anwälte keine Angeklagten verteidigen sollen. Die Verteidigung ist im Text eigentlich nicht gestattet, sie wird nur geduldet. Man streitet im Text sogar darüber, ob sie überhaupt geduldet werden soll oder nicht (vgl. Kafka 1925: 104). In der Realität hat jeder Mensch das Recht an einen Rechtsanwalt. Es gibt sogar Pflichtadvokaten die den Angeklagten zugeschrieben werden, die sich ihren eigenen Advokaten nicht leisten können. In Kafkas *Prozess* befindet sich das Advokatenzimmer in einer Kammer, wo kaum Licht durchkommt. Doch es scheint absurd zu sein, dass das Gericht über Zimmer verfügt, die für Anwälte geeignet sind, die als solche überhaupt nicht vorgesehen sind.

Darüber hinaus behauptet der Advokat von Josef K., dass ein Verfahren nicht nur vor der Öffentlichkeit geheim gehalten wird, sondern auch vor dem Angeklagten selbst. Ein Prozess der vor der Öffentlichkeit verborgen bleibt nennt man einen Geheimprozess, was ein Merkmal autoritärer Staaten ist und das in einem Rechtsstaat gesetzlich verboten ist.

4. Urteilen als Erzählmittel in Kafkas Prozess

4.1. Urteilen der Gestalten

Urteilen ist eines der Erzählmittel in Kafkas Werk. Es wäre natürlich, wenn das Gericht über Josef K. ein Urteil fassen würde, weil das auch seine Funktion ist. Die meisten Gestalten urteilen über Josef K. Selbst Frau Grubach, die betont, dass sie Josef K. nicht so gut kennt, urteilt über ihn:

„Glauben Sie denn, daß ich schuldlos bin?“ »Nun, schuldlos...« sagte das Fräulein, »ich will nicht gleich ein vielleicht folgenschweres Urteil aussprechen, auch kenne ich Sie doch nicht, es muß doch schon ein schwerer Verbrecher sein, dem man gleich eine Untersuchungskommission auf den Leib schickt. Da Sie aber doch frei sind - ich schließe wenigstens aus Ihrer Ruhe, daß Sie nicht aus dem Gefängnis entlaufen sind - so können Sie doch kein solches Verbrechen begangen haben. (Kafka 1925: 24)

Frau Grubach fasst ihr Urteil, obwohl sie ausführlich sagt, dass sie das nicht möchte und obwohl sie völlig unqualifiziert ist, über ihn zu urteilen.

Als Josef K. zum Verhör kommt, fragt ihn der Untersuchungsrichter, ob er Zimmermaler sei, was er natürlich nicht ist. Auf seine Antwort, dass er erster Prokurist einer Bank sei, lacht die rechte Partei. Man kann das unterschiedlich verstehen: zuerst so, als ob die Partei über den Untersuchungsrichter lacht, weil er falsch informiert und insofern dumm ist. Oder lacht diese Partei über K., denkend dass solch eine Person nie im Leben ein Prokurist sein könnte und dass K. sich einen Spaß mit ihnen erlaubt. Ungewöhnlich ist, dass K. mitlacht, während eine Person normalerweise sich in einer solchen lächerlichen Situation beleidigt fühlen.

Die Gestalt des Geistlichen scheint sehr heuslerisch zu sein. Er fragt Josef K., was er denkt, wie sein Prozess enden wird. Josef K. befürchtet, dass sein Prozess schlecht enden wird und der Geistliche stimmt dem zu, obwohl er angeblich nicht weiß, wie es genau um seinen Prozess steht. Josef K. versucht sich daraufhin zu verteidigen, dass er nicht schuldig sein könnte:

„Wie kann denn ein Mensch überhaupt schuldig sein. Wir sind hier doch alle Menschen, einer wie der andere.“ „Das ist richtig“, sagte der Geistliche, „aber so pflegen die Schuldigen zu reden.“ „Hast auch du ein Vorurteil gegen mich?“ fragte K. „Ich habe kein Vorurteil gegen dich“, sagte der Geistliche. „Ich danke dir“, sagte K., „alle anderen aber, die an dem Verfahren beteiligt sind, haben ein Vorurteil gegen mich.“ (Kafka 1925: 194)

Der Geistliche urteilt, dass Josef K. schuldig sein muss, und zwar nur wegen der Art und Weise, in der er sich ausdrückt, obwohl er fest behauptet, dass er keine Vorurteile gegenüber Josef K. hat. Dass das Urteilen von Gestalten vollkommen falsch sein kann, wird anhand von Leni demonstriert:

„Sie gefällt mir nicht, sie ist unbeholfen und roh. Vielleicht ist sie aber Ihnen gegenüber sanft und freundlich, darauf könnte man nach dem Bilde schließen. So große, starke Mädchen wissen oft nichts anderes, als sanft und freundlich zu sein. Würde sie sich aber für Sie opfern können?“ „Nein“, sagte K., „sie ist weder sanft und freundlich, noch würde sie sich für mich opfern können.“ (Kafka 1925: 99)

Aus persönlichen Gründen gefällt ihr die Frau auf dem Bild nicht, weil sie eifersüchtig ist. Deshalb beurteilt sie diese Frau im falschen Licht. Josef K. versichert ihr, dass ihr Urteil komplett falsch ist. Genau so wird auch Josef K. unschuldig verurteilt, weil er dem Regime nicht passt. Doch es könnte sein, dass Josef K. schon ganz am Anfang verurteilt worden war, dass die Beamten, die am Anfang zu ihm kamen, ihn nur verspotteten, weil sie ihn schon seit Anfang an als einen Kriminellen behandeln und sich wundern, wie er in einer solchen Lage überhaupt auf die Idee kommt, dass er Frühstück verlangen kann.

4.2. Josef K.'s Urteilen

Josef K., der andauernd im Konflikt zum Gericht steht und in Konflikt zu allen anderen Menschen geriet, die über ihn urteilen, ist er nicht schuldlos, wie er selbst denkt. Am besten sieht man das, als er vom Direktor-Stellvertreter eine Einladung bekommt:

K. versuchte, darauf achtzugeben, was der Direktor-Stellvertreter sagte. Es war nicht unwichtig für ihn, denn diese Einladung des Direktor-Stellvertreters, mit dem er sich niemals sehr gut vertragen hatte, bedeutete einen Versöhnungsversuch von dessen Seite und zeigte, wie wichtig K. in der Bank geworden war und wie wertvoll seine Freundschaft oder wenigstens seine Unparteilichkeit dem zweithöchsten Beamten der Bank erschien. Diese Einladung war eine Demütigung des Direktor Stellvertreters, mochte sie auch nur in Erwartung der telefonischen Verbindung über das Hörrohr hinweg gesagt sein. (Kafka 1925: 36)

Es scheint so als ob auch K. zum feinfälligen Urteilen tendiert, indem er eine simple Einladung ins Tiefste analysiert und herausfindet, dass er wichtig ist und dass es den Direktor-Stellvertreter demütigt, weil K so ‚unersetzbar‘ ist. Josef K. hört das, was er hören wollte, oder

vielmehr was sein Ego hören wollte. Dabei kann es sich um eine ganz einfache, freundliche Einladung handeln.

Doch auch K. leichtsinnig über andere urteilt, geschieht ironischerweise bei seinem Verhör: „Es handelte sich um die Waschfrau, die K. gleich bei ihrem Eintritt als eine wesentliche Störung erkannt hatte. Ob sie jetzt schuldig war oder nicht, konnte man nicht erkennen.“ (Kafka 1925: 49) Hier wird die Heuchelei von K. dargestellt, denn er urteilt über eine Putzfrau mit nur einem Blick. Er ist sich dessen überhaupt nicht bewusst, dass wie er über sie unterteilt, dass genauso das Gericht über ihn unterteilt. Der einzige Unterschied dabei liegt darin, dass das Gericht die Autorität einer verbindlichen Urteilsinstanz hat, während Josef K. nur ein einfacher Mensch ist. Ähnlich urteilt Josef K. voreilig, als er Kaufmann Block kennen lernt, indem er behauptet: „‘Sie sehen glaubwürdig aus‘ sagte K. lächelnd“ (Kafka 1925: 61) Josef K. macht sich sehr schnell, zu schnell ein Bild über Kaufmann Block.

Das man durch Emotionen in seinem Urteilsvermögen beeinflussen wird, kommt auch in Kafkas Text vor, als K. anhand dessen, dass Leni im Hemd war, urteilt, dass Kaufmann Block ihr Geliebter ist. Das wird überhaupt nicht bewiesen und wird sogar dadurch bestritten, dass Kaufmann Block entschieden behauptet, dass zwischen ihm und Leni nichts läuft (vgl. Kafka 1925: 155) Neben Emotionen vernebeln Josef K.s Urteilsvermögen auch seine Vorurteile:

Da bemerkte er zufällig hinter der nächsten Bankreihe einen Kirchendiener, der dort in einem hängenden, fältigen, schwarzen Rock stand, in der linken Hand eine Schnupftabakdose hielt und ihn betrachtete. Was will denn der Mann? dachte K. Bin ich ihm verdächtig? Will er ein Trinkgeld? (Kafka 1925: 190)

Josef K. hegt Vorurteile gegenüber Kirchendiener, dass sie Trinkgeld oder Spenden von Menschen verlangen. Dabei vergisst er, dass die Grundaufgabe der Kirchendiener in der Seelsorge liegt.

Selbst in letzten Lebensmomenten muss Josef K. urteilen:

Wie ein Licht aufzuckt, so führen die Fensterflügel eines Fensters dort auseinander, ein Mensch, schwach und dünn in der Ferne und Höhe, beugte sich mit einem Ruck weit vor und streckte die Arme noch weiter aus. Wer war es? Ein Freund? Ein guter Mensch? Einer, der teilnahm? Einer, der helfen wollte? War es ein einzelner? Waren es alle? War noch Hilfe? Gab es Einwände, die man vergessen hatte? Gewiß gab es solche. Die Logik ist zwar unerschütterlich, aber einem Menschen, der leben will, widersteht sie nicht. (Kafka 1925: 210)

Dies kann man als Höhepunkt von Josef K.s Urteilen betrachten. Man behauptet, dass man im letzten Moment im Leben das gesamte Leben vor den Augen passieren lässt.

Demgegenüber versucht Joseph K. alle möglichen Urteile über eine Person zu fassen, die er überhaupt nicht kennt. Es scheint fast als ein Protest gegenüber seinem Tod, dass er noch ein letztes Urteil fassen will und dass in seiner Verzweiflung jede Logik zerfällt. Indem er ein letztes, vollkommen irrelevantes Urteil über den Menschen, dem ihm mehr oder weniger zufälliger Weise gegenüber steht, fassen möchte, scheint dieses Urteilen wichtiger als das Leben von Joseph K. zu sein, worin sich der Verfall der Vorstellung vom menschlicher Dignität widerspiegelt.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

Kafka, Franz (1925): Der Prozess: Stuttgart, Philipp Reclam jun. Stuttgart

Sekundärquellen

Engels, Manfred (2010): Kafka – Handbuch Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Springer-Verlag GmbH Deutschland.

Whitney, Tyler (2013): Listening to the Law: Acoustical Embodiment and Industrial Space in “Der Proceß”. Narr Francke Attempto Verlag GmbH Co. KG.

Internetquellen

Burns, Robert P. (2015): Kafka’s Law: The Trial and American Criminal Justice. https://clcjbooks.rutgers.edu/books/kafkas-law/?fbclid=IwAR0976vPbHTh2rGiXbLzlkTK-zCyGQyfJuE8y1tlvmxQj2a_fTmZ8ENiFiE, abgerufen am 08.09.2020.

Feuerlicht, Ignace (1967): “Omissions and Contradictions in Kafka's Trial.” The German Quarterly, vol. 40, no. 3, 1967, pp. 339–350. JSTOR. www.jstor.org/stable/402393, abgerufen am 11.09.2020.

IvyPanda: “The Trial by Franz Kafka and Its Reference to Current Justice System”. <http://ivypanada.com/essays/the-trial-by-franz-kafka-and-its-reference-to-current-justice-system/>, abgerufen am 11.09.2020.

Sažetak

U radu se analiziraju sudbene instance koje se pojavljuju u Kafkinu romanu *Proces*. Opredijelio sam se za tu temu jer me fasciniraju sve te situacije u kojima glavni lik Kafkina romana dolazi u doticaj sa sudbenim vlastima. S jedne se strane u radu istražuje kako izgleda sud u *Procesu*, odnosno na koji je način u tekstu taj sud oblikovan te tko se sve u tekstu pojavljuje u ulozi sudskih službenika. S druge se strane u radu uspoređuje sud iz Kafkina *Procesa* s ustrojem realnih sudova.

Ključne riječi: Franz Kafka, Josef K., *Proces*, službenici, sud